

Der Löwenanteil des gesamten Textes (gut zwei Drittel) entstammt der Feder des Friedrichshafener Stadtarchivars *Georg Wieland*, der solchermassen eine beachtenswerte Leistung vollbrachte, denn es stand ihm seit seinem Dienstantritt im Jahr 1985 nicht sehr viel Zeit zur Verfügung. Mit diesen Ausarbeitungen hat Wieland seinen Ruf als profunder Kenner der Kirchengeschichte im Bodenseeraum weiter verfestigt.

Um den Bedürfnissen einer breiten Leserschaft entgegen zu kommen, beschrifteten Herausgeber und Verlag denselben Weg wie bei dem ein Jahr zuvor erschienenen zweibändigen Werk »Die Bischöfe von Konstanz« (vgl. die Besprechung im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 9 [1990] S. 322 ff.), d. h.: Die Anmerkungen stehen nicht unten an den Seiten, sondern am Ende eines jeden Kapitels; außerdem wurde mit opulentem Bildmaterial nicht gespart. Noch selten erhielt eine Kommune von Zuschnitt und Größe Friedrichshafens ihre Kirchengeschichte dermaßen gründlich erarbeitet wie auch solcherart ansprechend und aufwendig dargeboten. Wer sich in Zukunft mit dem Gedanken trägt, die Kirchengeschichte einer Stadt breit angelegt darzustellen, der wird an Friedrichshafen gewiß nicht vorbeikommen. Daß vorliegendes Buch eo ipso als Standardwerk gelten kann, bedarf keiner weiteren Begründung.

Peter Thaddäus Lang

MICHAEL DIEFENBACHER: 650 Jahre Hospital zum Heiligen Geist in Nürnberg 1339–1989. Eine Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg vom 9. November bis 1. Dezember 1989 (Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg Nr. 4). Neustadt/Aisch: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH o. J. Kart. 126 S. mit 47 Abb. Brosch. DM 15,-.

Zu den typischen Erscheinungsformen spätmittelalterlicher Frömmigkeit, wie sie sich am ehesten am lebendigen Gemeinwesen der Städte studieren lassen, gehört neben der Vielzahl von Kirchen, Kapellen und Klöstern auch ein mehr oder minder dichtes Netz von sozial-karitativen Einrichtungen, in denen sich der Wohltätigkeitssinn und die fromme Barmherzigkeit der Zeit spiegeln, gleichgültig, ob sie ihr Entstehen amtlicher oder privater Initiative verdanken. Von daher ist die in jüngster Zeit stark intensivierte Erforschung des Spitalwesens nicht nur für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, sondern auch für die Kirchengeschichte von hohem Wert.

1989 nahm das Stadtarchiv Nürnberg die 650-Jahrfeier des dortigen Heilig-Geist-Spitals zum Anlaß einer Ausstellung, die die Geschichte dieser Institution von ihren Anfängen bis in unser Jahrhundert herein in groben Zügen dokumentierte. Archivoberrat Dr. Michael Diefenbacher, der das Projekt anhand eindrucksvoller Dokumente des Stadtarchivs (Urkunden, Miniaturen, Aquarelle, kolorierte Federzeichnungen etc.) in die Tat umsetzte, hat hierzu auch einen sachkundigen, reich illustrierten Katalog vorgelegt. In seiner Einleitung gibt er knappe, aber fundierte Auskunft über die Anfänge der Armenfürsorge und des Spitalwesens sowie über die Heiliggeistspitäler und den Orden zum Heiligen Geist. Die die einzelnen Abteilungen der Ausstellung verbindenden und erschließenden Texte führen den Leser ein in die Grundzüge der 650-jährigen Spitalgeschichte, wobei dem Stifter, nämlich dem Nürnberger Reichsschultheißen Konrad Groß, und dessen Familie besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist. Von Konrad Groß mit Urkunde vom 13. Januar 1339 auf 200 Personen ausgelegt, konnte das heute noch seinem genuinen Zweck dienende Nürnberger Heilig-Geist-Spital trotz stattlicher Erstdotation und späterer Zustiftungen seine Vollzahl im Laufe einer vielbewegten Geschichte allerdings nie erreichen.

Karl Hausberger

8. Kunstgeschichte

BERNHARD GALLISTL: Die Bronzetüren Bischof Bernwards im Dom zu Hildesheim. Freiburg: Herder Verlag 1990. 96 S. mit 50 Farbbildern von WOLFGANG MÜLLER sowie 8 einfarbigen Abb. Geb. DM 78,-.

Die Bronzetüren des Bischofs Bernward im Dom zu Hildesheim verdienen, daß man sie nicht nur oberflächlich zur Kenntnis nimmt. Man soll sie intensiv beachten, studieren und betrachten. Dieser Aufgabe dient die neue Arbeit von Bernhard Gallistl; mit gewissen Einschränkungen, über die noch zu reden sein wird. Der Hildesheimer Dombibliothekar hat eine gründliche Arbeit abgeliefert, die über bisherige Veröffentlichungen hinausführt. Auf den ersten Seiten bietet er eine Betrachtung unter dem Stichwort »Ich bin die Tür«. Er stellt Bernward und seine Tür allgemein vor. Die Frage, ob die Tür für St. Michael oder für den Dom geschaffen worden ist, bleibt auch für ihn offen.